

übergreifenden Denkens, konsequenter kritischer Haltung in der Gesellschaftsanalyse und der auf Empathie beruhenden Arbeit hervor – Eigenschaften, die auch ihr eigenes Werk kennzeichnen. Mag sie auch damit nicht jedermanns Wissenschaftsauffassung treffen, ihre kritisch-soziale Haltung ist für sie eine bewußt gewählte moralische Position.

Die Beiträge im Sammelband haben publizistischen Charakter. Der wissenschaftlich orientierte Leser wird das Fehlen präziser Definitionen, stringenter Herleitungen, der konsequenten Überprüfung oder Begründung von Hypothesen, der ausführlicheren Ausarbeitung theoretischer Konzepte sowie insbesondere der genauen Offenlegung der Methodologie bemängeln. An die Darstellungen anknüpfende, über den jeweiligen Untersuchungsgegenstand hinausgehende Gedankengänge wirken bisweilen ebenso spekulativ wie ein Teil der Erörterungen in „Dilemmas“. Der Schwerpunkt der Arbeiten liegt in der deskriptiven Analyse. Damit bildet die Essaysammlung einen informationsreichen Beitrag über Strukturen und Akteure wirtschaftlicher und politischer Macht im Ungarn des Übergangs sowie die Herausforderungen an kritische Intellektuelle, deren Einsichten dazu anregen, die Untersuchungen in diesem Themenbereich fortzusetzen und dabei die Thesen Szalais zu überprüfen.

Anna Iara

Wien/Bonn

Interferenzen

Das Ungarnbild in der deutschen Literatur der frühen Neuzeit. Der Ungarische oder Dacianische Simplicissimus im Kontext barocker Reiseerzählungen und Simpliziaden. Herausgegeben von BREUER, DIETER – TÜSKÉS, GÁBOR. Bern/Berlin/Bruxelles/Frankfurt am Main/New York/Oxford/Wien: Peter Lang 2005. 409 S. = Beihefte zu *Simpliciana* 1.

Die Publikation sammelt die Referate einer Budapester Tagung, die vom Institut für Literaturwissenschaft der Ungarischen Akademie der Wissenschaften und vom Germanistischen Institut der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen in Verbindung mit der Grimmelshausen-Gesellschaft vom 9.-13. Oktober 2003 abgehalten wurden. Schwerpunktthema war Daniel Speers (1636-1707) „Ungarischer oder Dacianischer Simplicissimus“ (1683), der innerhalb eines imagologischen und eines gattungsmäßigen Kontinuums untersucht werden sollte. Unumgänglich waren Rückgriffe auf die äußerst reichhaltige ungarische Literatur zum Werk von Speer, die von Literaturhistorikern, Ethnologen, Komparatisten, Historikern vorgelegt worden war. Der neue Anlaß hat vor allem die kritische Auseinandersetzung mit den bekannten Gemeinplätzen gesucht, die Speers Werk in erster Linie als Produkt eigener, konkreter Erlebnisse darstellten und die sich vorgenommen hatten, die Verquickung von Roman und Reisebericht zu beschreiben. Das hat zur Folge, daß in den Referaten viele richtige Feststellungen zu den (möglichen) Quellen des Werkes vorhanden sind, noch mehr aber Anregungen dazu, was alles notwendig wäre, um die Entstehungsvoraussetzungen des „Ungarischen Simplicissimus“ exakt und vollständiger zu ermitteln.

Es fällt auf, daß David Frölich – den Speer zitiert, ohne ihn persönlich gekannt zu haben –, als eine der Hauptquellen erachtet wird (Rosemarie Zeller, Friedrich Gaede, Dieter Breuer, Péter Lökös), daß aber ein Textvergleich größeren Ausmaßes

noch immer fehlt. Als mögliche Textvorlagen werden häufig Reiseberichte über Ungarn herangezogen, die im Beitrag „Berichtetes und erzähltes Ungarn im 17. Jahrhundert aus italienischer und deutscher Sicht“ von Italo Michele *Battafarano* mit italienischen Reisebeschreibungen verglichen werden. Sonst werden Teile des Ungarnbildes – meist als Nationalimages – untersucht, besonders eingehend bei Katalin S. *Németh*, Nóra G. *Etényi* und Rosemarie *Zeller*. Präzise ist der rezeptionsgeschichtliche Beitrag von István *Bitskey* über „Militia et littera. Volkscharakterologische Ungarn-Topoi in der frühen Neuzeit“, der vorwiegend auf ideologische Zielvorstellungen eingeht. Was noch in die Traditionsreihe passen würde, wird von Rosemarie *Zeller* in „Der Ungarische Simplicissimus zwischen Schelmenroman und Reisebericht“ angesprochen: die in den letzten drei Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts ausufernde Verbindung von Abenteuerroman und Reisebericht (zum Beispiel Eberhard W. Happel). In der Nachfolge der höfisch-heroischen Romane, regten sie durch den Einbezug einer konkreten Information die Neugier des städtischen Lesepublikums an (Happel bezog in die Abenteuerhandlung immer die Jahresberichte über die politischen, militärischen Ereignisse in ganz Europa ein). Auch Chroniken, geographische Landbeschreibungen haben zur Entstehung des Ungarnbildes beigetragen, nur muß im Einzelfall immer die konkrete Beziehung zwischen Quelle und Nachgestaltung aufgefunden werden, was nicht leicht ist. Am eindrucksvollsten gelingt dies Katalin S. *Németh* in „Fiktionalität und Realität in den deutschen Ungarnbeschreibungen des 17. Jahrhunderts“, wo sie Veit Marchtaler als Ausgangspunkt von Ungarn-Images etwa zu Martin Zeiller in Beziehung setzt, dessen Einwirkungen auf Daniel Speer schon bekannt waren. Wenig überzeugend ist die Traditionslinie, die András F. *Balogh* im Beitrag „Nachwirkungen und Topoi der älteren deutschen Literatur im ‚Ungarischen Simplicissimus‘“ zeichnet. Weder das Nibelungenlied als eventuelle Vorlage noch viel weniger die Dracula-Version als Modell für Gestaltung von Grausamkeiten haben einen auch nur mittelbaren Bezug zu Daniel Speer. Wo man tatsächlich – und zwar anhand von Texten – hätte Beziehungen suchen können, wird dies unterlassen, zum Beispiel bei den kurz erwähnten Flugblättern des 17. Jahrhunderts.

Ebenso wenig einfach ist es, den Entwicklungsverlauf der Simpliziaden nachzuvollziehen, wie dies Peter *Hefselmann* versucht („Schelmenroman und Journalismus – Johann Georg Schielens ‚Deß Frantzösischen Kriegs-Simplicissimi‘...“), und auch der Versuch, Modelle für die (allegorische oder konkrete Eindrücke nachgestaltende) Bergbesteigung von Petrarca bis Speer zu finden (Dieter *Breuer*: „Beschreibung einer Bergbesteigung. Mentalitätsgeschichtliche Erwägungen zu Kap. 13.“), erweist sich beim gegenwärtigen Stand der Information als problematisch, auch wenn die Berücksichtigung von Hippolytus Guarinonius sich als sehr nützlich erweist. Die Gegenüberstellung Grimmelshausen – Speer bei Friedrich *Gaede* klärt weitere gattungsgeschichtliche Aspekte zum literarischen Stellenwert des „Ungarischen Simplicissimus“, und der vorzügliche Beitrag von György *Rózsa* „Zum Ungarnbild im Spiegel der Druckgraphik des 17. Jahrhunderts“ steuert Erklärungsmuster zu der Beziehung Text-Bild bei. Ausführungen mit Rückgriff auf die musikalischen Komponente (Thomas *Strässler*, Zoltán *Falvy*) tragen zur inhaltlichen Vielfalt des Bandes ebenso bei wie die rezeptionsgeschichtlichen Exkurse von László *Szörényi* („Die simplizianische Literatur als Quelle für die Romanwelt von Mór Jókai“) und Gábor *Tüskés* („Der ‚Ungarische Simplicissimus‘ im Film“). Die veränderte Optik, die Transformation des Ausgangstextes wird dabei sehr detail-

liert veranschaulicht. Ähnlich hätte man sich Textvergleiche auch für die Relation zwischen dem „Ungarischen Simplicissimus“ und seinen Vorlagen gewünscht.

Der Sammelband ist in drei Teile gegliedert („Ungarnbilder der frühen Neuzeit“; „Der Roman ‚Ungarischer oder Dacianischer Simplicissimus. Gattungstraditionen, Stoffe, Stil‘; „Moderne Adaptationen“). Im Anhang bietet Éva Knapp eine Auswahlbibliographie zum Ungarnbild in der frühen Neuzeit dar, deren Titel in einer Ausstellung an der Budapester Eötvös-Loránd-Universität zu sehen waren. Das Gesamtangebot des Bandes trägt dazu bei, die Besonderheiten des Werkes von Daniel Speer besser zu verstehen und die Desiderata der Forschung klarzustellen. Wenn für die Einordnung in die barocke Erzählliteratur und den Stellenwert Speers innerhalb des deutschen Schrifttums weniger Fragen unbeantwortet sind, so muß bei den imagologischen Traditionslinien noch einiges mehr und deutlicher herausgearbeitet werden. In beiden Fällen ist zu berücksichtigen, daß – durch Einzelanlässe bedingt – Interesse an Ungarn (speziell an Siebenbürgen/*Dazien*) bestand, das anhand von Modellen von Martin Opitz über Sigmund von Birken bis Valentin Franck von Franckenstein zur Herausbildung oder Beibehaltung tradierter Topoi führte (unter anderen von der *Dacia/Hungaria felix* und von der *Terra deserta*). Wie diese Traditionslinien entstanden und weitergeführt wurden (beispielsweise die Reisebeschreibungen von Hans Schiltperger bis Georgius de Hungaria), wie sie die jeweiligen Topoi bedingten und wie diese umfunktioniert wurden, gehört zu den Aufgaben, die man nach diesen komplexen Ansätzen des Budapester Tagungsbandes vor sich hat. Dabei wird die Tätigkeit siebenbürgischer Autoren in Zentren wie etwa Nürnberg oder Öls ebenfalls erst zu untersuchen sein. Bei den Reisebeschreibungen wird man bedenken müssen, daß die Reisen/Wanderungen von Daniel Speer nicht den traditionellen Reiserouten entsprachen: Ob aus bewußter Strategie oder als Folge biographischer Zufälle, wird zu klären sein.

Für die vorgelegte Publikation ist symptomatisch, daß sie zum Weiterdenken anregt, was an sich wichtig ist, ebenso aber auch, daß sie an Bekanntem Korrekturen vornimmt und sicher Geglaubtes anzweifelt. Eine sehr nützliche Perspektive für die Barockliteratur mit Bindungen an Ungarn und angrenzende Gebiete.

Horst Fassel

Tübingen

Auf den Spuren der Osmanen in der österreichischen Geschichte. Herausgegeben von FEIGL, İNANÇ – HEUBERGER, VALERIA – PITTIONI, MANFRED – TOMENENDAL, KERSTIN. Frankfurt am Main/Berlin/Bern/Bruxelles/New York/Oxford/Wien: Peter Lang 2002. 179 S. =Wiener Osteuropastudien 14.

Seit den ersten Türkeneinfällen auf habsburgischem Territorium am Anfang des 16. Jahrhunderts entwickelte sich eine Beziehungsgeschichte zwischen den beiden Nachbarn, die bis heute fortdauert. Obwohl sie sich über Jahrhunderte feindlich gegenüberstanden, kam es doch vielfach zu gegenseitigen Anregungen, wovon die Wiener Kaffeehauskultur bis in die Gegenwart nur die augenfälligste ist. Bei näherer Betrachtung finden sich auch erstaunliche Parallelen zwischen diesen so unterschiedlichen Reichen, die von der multiethnischen Struktur über den religiös gefärbten Charakter der jeweiligen Monarchien bis hin zu ihrem Zusammenbruch in der Folge des Ersten Weltkrieges reichen. Der Frage nach den sich aus der gemeinsamen Geschichte ergebenden vielfältigen Anknüpfungspunkten zwischen Osm-

nischem Reich und Habsburgerreich widmen sich die vierzehn kurzen Beiträge im vorliegenden Sammelband. Sie beruhen auf Vorträgen, die anlässlich des 700. Gründungsjahres des Osmanischen Reiches in Wien am 23.-25. November 1999 gehalten wurden. Veranstalter des Symposiums waren das Österreichische Ost- und Südosteuropa-Institut, die Universität Wien, die Diplomatische Akademie Wien, das Österreichische Bundesministerium für Auswärtige Angelegenheiten, der türkische Präsentationsfonds des Amtes des Ministerpräsidenten der Republik Türkei und die Bank Austria.

Jakob *Allerhand* und Smail *Balić* porträtieren in ihren Beiträgen zwei Bevölkerungsgruppen, denen aufgrund ihrer Stellung zwischen den Reichen eine Brückenfunktion zukam. Die Gemeinde sephardischer Juden in Wien, deren Mitglieder Untertanen des Sultans blieben, war Ende des 19. Jahrhunderts ein zwar kleines, aber wichtiges Zentrum sephardischer Kultur. In Bosnien hingegen waren südslawische Muslime als Übersetzer Wegbereiter des osmanisch-österreichischen Kulturaustausches. Umgekehrt stieß die bosnische Volksdichtung in der Romantik auf das Interesse westeuropäischer Gelehrter. Ein zweiter Themenkomplex beschäftigt sich mit der Beziehungsgeschichte des Osmanischen und des Habsburgerreiches, wobei der Schwerpunkt zunächst auf der militärischen Konfrontation liegt. Peter *Broucek* zeichnet diese Geschichte mit frühneuzeitlichem Schwerpunkt nach, woran sich Wolf Dieter *Bihl* mit Ausführungen zum Ersten Weltkrieg anschließt. Aus den erbitterten Feinden von einst waren in den Jahren 1914-1918 Verbündete geworden. Wie sich die zweihundertjährige Konfrontation zwischen dem 16. und dem 18. Jahrhundert in kollektiven Mentalitäten über *die* Türken niederschlug, belichtet Maximilian *Grothaus*. Das aus profanen wie auch heilsgeschichtlichen Elementen zusammengesetzte und im Zeitalter der Gegenreformation disziplinierend wirkende Türkenfeindbild erwies sich als äußerst langlebig und überdauerte selbst das Ende der direkten Konfrontationen im ausgehenden 18. Jahrhundert. Die von Frankreich her einsetzende Türkenmode des Rokoko wurde dagegen nur von einer dünnen Oberschicht adaptiert. Über den militärischen Aspekt hinaus weist der Beitrag von Manfred *Pittioni* über die österreichisch-osmanischen Wirtschaftsbeziehungen. Entgegen landläufiger Vermutungen stand das Osmanische Reich der frühen Neuzeit lange im Zentrum der Weltwirtschaft. Die Handelsbeziehungen zum Habsburgerreich intensivierten sich aber in größerem Umfang erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und schlugen ab 1878 zugunsten Österreichs aus. Eine interessante Synthese bietet Bertrand Michael *Buchmann* in seinem Strukturvergleich der beiden Reiche. Die Ursachen für den Aufstieg des Abendlandes sieht er in der Entstehung des städtischen Bürgertums, die im Osmanischen Reich keine Parallele hatte, in den Vorteilen vieler kleiner Staaten gegenüber eines aus einem Zentrum gelenkten Riesenreiches und in der nicht zuletzt dadurch bedingten besseren Infrastruktur West- und Mitteleuropas. Ein dritter Themenkreis befaßt sich mit den vielfältigen Kulturbeziehungen der beiden Staaten. Einen ersten Überblick verschafft Nejat *Göyünç*, der die Entwicklung von ersten diplomatischen Kontakten bis Mitte des 18. Jahrhunderts über das erwachende wissenschaftliche Interesse am Orient bis hin zur Arbeit österreichischer Wissenschaftler im Osmanischen Reich und der Türkei nachzeichnet. Im Alltagsleben der Menschen spürbarer waren aber mit Sicherheit die türkischen Einflüsse auf die Speisegewohnheiten im habsburgischen Vielvölkerreich. Dabei ist natürlich an erster Stelle der Kaffee zu nennen, dessen Übernahme die Neuentwicklung eigener sozialer Rituale nach sich zog. Aber auch die Paprika und das ungarische Gulasch

haben ihre Ursprungsformen im Osmanischen Reich. Die Rezeption des *Osmanischen* in der Wiener Operette, die Christian Glanz untersucht, verweist auf das Selbstverständnis der Habsburger auf dem Balkan. Sie benötigten propagandistisch das Osmanische Reich als *rückständigen* Gegenpol, um sich selbst als *Modernisierer* um so deutlicher herausstellen zu können. Die Darstellung des Harems war außerdem ein Mittel der bürgerlichen Selbstvergewisserung. Musikalisch ging die Adaption orientalischer Vorbilder selten über einen allgemeinen *Exotismus* hinaus. Erwin Lucius und Kerstin Tomenendal widmen sich noch den gegenseitigen Spuren in Wien und Istanbul. Ein letzter, sehr nützlicher Komplex beschreibt die Bestände der Wiener Archive. Während Ernst D. Petritsch einen allgemeinen Überblick über das im österreichischen Staatsarchiv vorhandene Material zu den österreichisch-osmanischen Beziehungen gibt, stellt Claudia Römer einen interessanten, wenig bekannten Korpus vor: die Übungsbücher der Zöglinge der k. k. Akademie orientalischer Sprachen. Der abschließende Beitrag von Yaşar Yakiş über den europäischen Charakter der Türkei verweist über den zeitlichen Horizont des Bandes hinaus.

Der Band ermöglicht den Einstieg in eine spannende Thematik, deren vielfältigen Bezüge er bei seinem knappen Umfang eher nur anzudeuten vermag.

Lisa Mayerhofer

München

COMAN, ALEXANDER: *Rumänen, Kumanen, Osmanen. Zur Geschichte und Sprachgeschichte Südosteuropas vom 11.-20. Jahrhundert*. Fulda/Hermannstadt: [Eigenverlag] 1998. 651 S., zahlr. Abb., Kt.

Aus dem bunten und dichten Gemisch, den auch das Inhaltsverzeichnis deutlich ausdrückt, ist kaum ersichtlich, was der Verfasser eigentlich zu untersuchen beabsichtigt hat. Erst im rumänischsprachigen (!) Nachwort wird mitgeteilt, daß der kumanische beziehungsweise osmanische Einfluß auf die rumänische Sprache im Mittelpunkt der philologischen und historischen Betrachtungen stand (S. 650). Worin seiner Meinung nach der wissenschaftliche Wert des großangelegten Werkes besteht, wird ebenda mit bestürzender Unbefangenheit erklärt, nämlich »in der ausschöpfenden Behandlung der Thematik durch die Benützung aller bibliographischen Quellen, die ringsum den Erdball veröffentlicht worden sind« (S. 651), denen er selbst neue Elemente hinzufügt. Das Quellenverzeichnis (S. 630-633) widerlegt brutal die hochfliegende, vermessene Aussage, denn die *tratarea exhaustivă* fußt lediglich auf 109 Beiträgen, unter denen man die meisten Standardwerke, die für die Diskussion des Problemkreises unentbehrlich sind, vergebens sucht.

Die Darstellung des Inhaltes beruht auf einem groben Mißverständnis: Dem Verfasser ist offensichtlich nicht bewußt, daß die Leserschaft die Struktur eines wissenschaftlichen Beitrages in entscheidender Weise bestimmt. Die Ligaturen der arabischen Schrift werden beispielsweise ausführlich beschrieben – eine Arbeit die vielleicht einen Laien interessieren kann, keineswegs den Fachmann. Die völlig unzulängliche Beherrschung der sprachlichen und historischen Gegebenheiten läßt der interpretatorischen Willkür im Bereich der etymologischen Ableitungen der türkischen Lehnwörter im Rumänischen und in anderen Sprachen Tür und Tor offen. Die Behandlung der jeweiligen Fragen an sich ist nicht nur äußerst dürftig mit Quellenstoff und Sekundärliteratur untermauert, sondern auch methodologisch verwirrend.

Zusammenfassend ist zu bemerken, daß sich der leidenschaftliche und aufrichtige Fleiß Comans wissenschaftlich in einer Fehlgeburt verwirklicht hat.

Virgil Ciocîltan

Bukarest

Interethnic Relations in Post-Communist Romania. Proceedings of the conference „The Romanian Model of Ethnic Relations. The Last Ten Years, the Next Ten Years“. Bucharest, 7-8th July 2000. Edited by NASTASĂ, LUCIAN – SALAT, LEVENTE. Cluj-Napoca: Fundația Centrul de Resurse pentru Diversitate Etnoculturală/Ethnocultural Diversity Resource Center 2000. 400 S., zahlr. Tab., Diagr.

Der Sammelband bringt die Beiträge der im Titel erwähnten internationalen Konferenz, die von der Botschaft der Vereinigten Staaten von Amerika in Bukarest initiiert und in Zusammenarbeit mit World Learning und der herausgebenden Einrichtung veranstaltet wurde. »Wir haben Vertreter der Regierung, von Nichtregierungsorganisationen (NGO), der politischen Parteien, von Minderheitenorganisationen und Mitglieder rumänisch-amerikanischer sowie ungarisch-amerikanischer Vereinigungen zusammengebracht«, so James Rosapepe, der amerikanische Botschafter in Rumänien zu Inhalt und Ziel der Konferenz, um »gemeinsam das »rumänische Modell« im regionalen und internationalen Kontext zu betrachten sowie Rumäniens Erfolge im Umgang mit der Minderheitenproblematik und künftig bevorstehende Fragen in diesem Bereich zu bilanzieren« (S. 398). Laut den Herausgebern hatten sich die Organisatoren außerdem zum Ziel gesetzt, Ideen und Erfahrungen hinsichtlich des Managements von interethnischen Beziehungen auszutauschen sowie einen offenen und ehrlichen Dialog über Multikulturalität und die negativen Effekte von Intoleranz zu führen (S. 15). Im Mittelpunkt der 28 abgedruckten Tagungsbeiträge steht die Frage nach dem Umgang mit der Minderheitenproblematik in Rumänien und dem möglichen Vorbildcharakter des *rumänischen Modells* für die Balkanregion.

Es fällt auf, daß einzelne Beiträge um die Niederschrift der Diskussion im Anschluß an den eigentlichen Vortrag ergänzt wurden. Bedauernswerterweise konnte diese Praxis nicht für alle Artikel eingehalten werden, da, so die Herausgeber, nicht für alle Vorträge Diskussionsprotokolle vorlagen. Der Band ist übersichtlich und thematisch klar strukturiert. Die Beiträge wurden fünf Sachgebieten zugeordnet, an die sich im Anhang eine umfangreiche Dokumentation anschließt, die verschiedene Quellen zur Problematik vorstellt.

Unter der Überschrift „A Romanian Model of Interethnic Relations“ kommen im ersten Teil des Bandes damalige hochrangige politische Vertreter zu Wort. Ihre Ausführungen gehen auf die Erfolge der rumänischen Minderheitenpolitik ein, weisen aber auch auf offene Fragestellungen in diesem Bereich hin. Der schon erwähnte Botschafter *Rosapepe* hebt den Vorbildcharakter der Minderheitenpolitik Rumäniens für die gesamte Balkanregion hervor. Ein Grundstein für den Erfolg Rumäniens sei in der Bereitschaft zu suchen, vorhandene Probleme mit Toleranz sowie gegenseitigem Respekt zu diskutieren und zu lösen. Mugur *Isărescu*, Ministerpräsident Rumäniens, sowie Péter *Eckstein-Kovács*, Staatssekretär für nationale Minderheiten, unterstreichen die Erfolge der Minderheitenpolitik in Rumänien etwa im Bildungsbereich und bei der politischen Partizipation und stellen in einem

Überblick das von der Bukarester Regierung geschaffene institutionelle Instrumentarium zum Schutz der Minderheiten vor.

Mit „Models of Interethnic Reconciliation“ ist der zweite Teilabschnitt überschrieben, in dem sich Beiträge von Außenstehenden finden, die auf die Entwicklungen in Rumänien im Vergleich mit anderen multikulturell geprägten Staaten eingehen. Der Botschafter der Schweiz in Rumänien Jean-Claude *Joseph* untersucht das schweizerische Modell und die Vorteile von Multikulturalität und gelangt zum Schluß, daß Toleranz gegenüber dem Nachbarn, Konsultation beziehungsweise Beratung zwischen den verschiedenen ethnischen Gruppen und eine gemeinsame Zielsetzung wichtige Voraussetzungen für die Funktionsfähigkeit einer Gesellschaft nach multikulturellen Maßgaben sind. Eine ähnliche Bilanz ziehen Benjamin *Cardin* und Joe *Pitts*. Beide stellen vor dem Hintergrund ihrer Erfahrungen als amerikanische Kongreßmitglieder Lösungsansätze für das Management interethnischer Fragen und Problemstellungen in den Mittelpunkt ihrer Ausführungen.

Im dritten Teil zu den „Institutional Structures“ kommen fachkompetente Vertreter der rumänischen Regierung zu Wort. Klaus *Fabritius*, tätig im Staatsdepartement für den Schutz der Minderheiten, und Varujan *Pambuccian*, Mitglied des Minderheitenrates, führen in die institutionellen Strukturen ein, die für die Belange der Minderheiten in Rumänien seit 1990 eingerichtet wurden. Sie konzentrieren sich hierbei auf die von der Regierung eingerichteten Organe und die Vertretung der Minderheiten in den gesetzgebenden Instanzen Rumäniens. Zu einer eher kritischen Bewertung gelangt Dan *Opreescu*, Mitarbeiter im Nationalen Büro für die Roma, der die Politik gegenüber den Minderheiten in Rumänien von 1996 bis 1998 mit einem Fokus auf die Magyaren und die Roma analysiert. Als Wendepunkt in der Minderheitenpolitik sei der Regierungswechsel 1996 anzusehen. Trotz zahlreicher anschließender Fortschritte wie etwa der Aufstellung eines Regierungsprogramms zur Verbesserung der Situation der Roma existieren weiterhin ungelöste Problem hinsichtlich der Minderheiten. So seien die Haltung der Regierung gegenüber dem Wunsch nach einer eigenständigen ungarischen Universität und die unzureichende personelle wie materielle Ausstattung des 1997 eingerichteten Staatsdepartments für den Schutz nationaler Minderheiten zu bemängeln.

Die Herausgeber haben den vierten Teil mit „Expert Opinions“ betitelt und darin die Überlegungen von Vertretern der Wissenschaft sowie von unabhängigen Institutionen zusammengefaßt. Gabriel *Andreescu*, Vertreter der Gesellschaft für den Schutz der Menschenrechte in Rumänien – Helsinki Komitee, zeichnet in bezug auf die rumänisch-ungarischen Aussöhnungsversuche im Rahmen der bürgerlichen Zivilorganisationen von 1989 bis 1999 detailliert und kritisch zahlreiche Schwierigkeiten in den Beziehungen der ungarischen und rumänischen Bevölkerung nach, wobei die Rolle verschiedener unabhängiger Organisationen hervorgehoben wird, die in diesem Prozeß vermittelnd wirkten. George (György) *Schöpfli*, Politikwissenschaftler an der Universität London, arbeitet in seinem Beitrag über verschiedene Wege von Multikulturalität die grundlegenden Gemeinsamkeiten interethnischer Beziehungen heraus, anhand derer ein Vergleich der zahlreichen multikulturellen Gesellschaften, die alle eigene Charakteristika aufweisen, möglich wird. Darüber hinaus analysiert er Faktoren wie die Sprache, die Implikation des Staates, aber auch die Globalisierung, die auf die multikulturellen Gesellschaften einwirken. Die Soziologen György *Csepeli*, Antal *Örkény* und Mária *Székelyi* von der Universität Budapest nähern sich dem Problem des ethnischen Miteinanders auf einer anderen Ebene und stellen die Ergebnisse einer Umfrage aus dem Jahre 1997

vor. In deren Rahmen wurden Angehörige der rumänischen und ungarischen Bevölkerung in Siebenbürgen zu einem Themenkatalog befragt, der die postsozialistischen Erfahrungen, die nationale Identität, die Beziehungen zwischen diesen Bevölkerungsgruppen und die Interaktionen der beiden Gruppen in den Vordergrund rückte. In weiteren Studien dieses Abschnitts widmen sich Gábor *Kolumbán*, Mitglied des Kreisrates Harghita (*Harghita*), der Frage der Autonomie und dem Management von multiethnischen Gesellschaften, und Gheorghe *Siseştean*, Soziologe an der Universität Großwardein (*Oradea, Nagyvárad*), den potentiellen Konfliktfaktoren in der Geschichte Siebenbürgens.

Die Argumentationen und Erläuterungen aus dem engsten Umfeld der politischen Parteien und Minderheitenorganisationen sind im fünften Abschnitt „Political Parties and Ethnocultural Diversity“ nachzulesen. Namhafte Vertreter der wichtigen politischen Parteien in Rumänien, etwa Petre *Roman* für die Demokratische Partei, Ioan *Mureşan* für die Christlich-Demokratische Nationale Bauernpartei, Hildegard *Puwak* für die Rumänische Sozialdemokratische Partei und Teodor *Meleşcanu* für die Allianz für Rumänien legen ihre Position ebenso dar wie der Vertreter der Großrumänien-Partei, Iuliu *Furo*, oder Horia *Rusu* für die Nationalliberale Partei. Während nahezu alle – zum damaligen Zeitpunkt – einflußreichen rumänischen Parteien berücksichtigt werden, kann dies für die Minderheiten nicht behauptet werden. Neben György *Tokay* als Vertreter des Demokratischen Verbands der Ungarn in Rumänien kommt Paul *Philippi* für das Demokratische Forum der Deutschen in Rumänien und Dorel *Dorian* als Repräsentant der Jüdischen Gemeinschaft im rumänischen Parlament vor. Allgemeiner Grundtenor aller Beiträge ist, daß in Rumänien im Bereich des Schutzes und der Integration der Minderheiten Erfolge zu verzeichnen sind. Über das Ausmaß der Erfolge und der noch künftig zu unternehmenden Schritte bestehen durchaus differenzierte Meinungen. Es wäre wünschenswert gewesen, Vertretern weiterer Minderheiten für ihre Sichtweise Raum zu gewähren.

Die Artikel des Bandes werden durch vier Dokumente, die insgesamt 150 Seiten umfassen, sinnvoll ergänzt. Neben dem Protokoll eines hochrangig besetzten Rundtischgespräches zum Tagungsthema, das am 7. Juli 2000 im rumänischen Fernsehen ausgestrahlt wurde, finden sich die von der amerikanischen Botschaft veröffentlichte Pressemitteilung zur Tagung sowie Materialien zweier Umfragen zum Problem der Beziehungen zwischen ungarischer und rumänischer Bevölkerung in Rumänien.

2000 wurde eine Befragung als *Ethnobarometer* durchgeführt, die 2.051 Personen aus der rumänischen und der ungarischen Bevölkerung im ganzen Land erfaßte. Ziele waren unter anderem die Hinterfragung der Situation dieser ethnischen Minderheit in Rumänien, der eigenen Wahrnehmung beziehungsweise der Wahrnehmung der anderen, von Stereotypen, von ethnischer und nationaler Identität sowie der Wirkung der rumänischen Gesetzgebung im Minderheitenbereich. Den publizierten Umfrageergebnissen schließt sich eine auswertende Studie an. Gleiches trifft für die zweite Umfrage unter rund 1.200 Personen ungarischer und rumänischer Nationalität in den Kreisen Covasna (*Kovászna*) und Harghita. Sie ging der Frage des täglichen Zusammenlebens nach und war nicht an möglichen Konfliktsituationen ausgerichtet. Gefragt wurde unter anderem nach Migrationen im Gebiet, dem Verhältnis von Mehrheit und Minderheit und den Beziehungen innerhalb der eigenen und zur anderen ethnischen Gemeinschaft. Diese Umfrageer-

gebnisse sind von höchstem Interesse, stellen doch in den beiden genannten Kreisen die Magyaren die übergroße Mehrheit.

Der Dokumentenanhang, vor allem der Teil mit den Feldforschungsstudien, in dem Rumänen auf Kreisebene in einer Minderheitensituation erscheinen, wertet den Band deutlich auf. Die meisten Beiträge setzen sich nicht wissenschaftlich mit der Thematik auseinander, sondern sind vielmehr als – damals – aktuelle Stellungnahmen zu verstehen. An vielen Stellen ist der Blick hauptsächlich auf das (angeblich) Erreichte gerichtet, die Zukunftsperspektiven der rumänischen Minderheitenpolitik werden kaum erörtert – obwohl dies zu den Grundzielen der Tagung gehörte. Lobenswert ist hingegen, daß in der allgemein positiven Charakterisierung der Minderheitensituation in Rumänien kritische Stimmen nicht gänzlich untergehen. Neben den Innen- und Außensichten auf die staatliche und Parteipolitik gegenüber den Minderheiten und der multikulturellen Gesellschaft, die interessante Momentaufnahmen zum Jahr 2000 liefern, sind es vor allem die soziologischen Forschungen mit dem Ethnobarometer, die den auch in einer rumänischsprachigen Parallelausgabe publizierten Band nicht nur für ein Fachpublikum empfehlenswert gestalten.

Katja Lasch

Klausenburg

Kirche und Religion

ADRIÁNYI, GABRIEL: *Kleine Kirchengeschichte Ungarns*. Herne: Schäfer 2003. 135 S. = Studien zur Geschichte Ungarns 5.

Der Bonner Kirchenhistoriker Gabriel Adriányi, ein ausgewiesener Kenner der ungarischen Kirchengeschichte, legt mit dem vorliegenden Werk ein die Breite seiner Forschungen der letzten Jahrzehnte widerspiegelndes, wissenschaftlich fundiertes, aber dennoch auch für interessierte Laien gut lesbares Kompendium vor, das geeignet ist, ein zumal in Deutschland in der breiten Öffentlichkeit überwiegend unbekanntes Kapitel der Geschichte des christlichen Europa ins Bewußtsein zurückzurufen. Der Aufbau des Bandes ist chronologisch gegliedert, der Schwerpunkt der Darstellung liegt hierbei auf der neuzeitlichen Kirchengeschichte Ungarns, vor allem auf der habsburgischen Zeit (1526 bis 1918, S. 23-59). Der Entwicklung der reformatorischen Kirchen, denen bis zum Einsetzen der habsburgischen Gegenreformation zeitweise die Mehrheit der Bevölkerung Ungarns und vor allem der magyarischen Eliten angehörte, wird hierbei ebenso der gebührende Stellenwert eingeräumt wie der griechisch-unierten Kirche der Ruthenen und der Rumänen sowie dem Judentum. Überhaupt macht Adriányi immer wieder deutlich, wie sehr die ungarische Geschichte bis in die Gegenwart – dies als eine deutliche Parallele zu den deutschen Verhältnissen – vom konfessionellen Gegensatz geprägt war beziehungsweise wie die konfessionellen Prägungen bestimmte politische Kulturen konstituierten, die auch in säkularisierter Form weiter geschichtsmächtig waren. Dies zeigte sich etwa im Verhältnis zur Herrschaft des habsburgischen Königshauses, indem die katholische Kirche mehrheitlich habsburgtreu war, die protestantischen Kirchen jedoch überwiegend die ungarischen Selbständigkeitsbestrebungen unterstützten, aber auch im Verhältnis der Kirchen zum totalitären Kommunismus nach 1945, als diesem die Gleichschaltung der protestantischen Nationalkirchen